



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Königliches Fachingen? Oder wie sonst? — Sagt man sich, daß man wie von einer „Flasche Selters“ so auch schließlich von einer „Flasche Fachingen“ sprechen könne, so müßte es „Königliches Fachingen“ heißen. Weshalb druckt man es dann aber nicht so und quält sich und andre mit der eunuchischen Form „Königl.“? Die Verfasser der Anzeigen thäten der deutschen Sprache einen Dienst, wenn sie die Leser darüber aufklärten, wie sie das Wort ausgesprochen wissen wollen.

Berichtigung. Ein Freund der Grenzboten schreibt uns: In Nr. 5 dieser Zeitschrift S. 261 wird gesagt, „der bekannte Svarez“ habe „Friedrich dem Großen“ alles Ernstes vorgeschlagen, aus den Juden wegen ihrer Tüchtigkeit als Reiter ein besonderes Kavallerieregiment mit einem jüdischen Oberst zu bilden. Hier liegt eine Verwechslung vor. Von einem solchen jüdischen Kavallerieregiment ist zwar in Stölzels „Svarez“ (S. 253) die Rede, es wird aber dort mitgeteilt, daß „der bekannte Wöllner,“ der Kultusminister Friedrich Wilhelms II. und dessen früherer Lehrer, der von Friedrich dem Großen als „betrügerischer und intriganter Pfaffe“ bezeichnet wurde, seinem Schüler einen Vortrag gehalten habe, worin er die Errichtung eines jüdischen Kavallerieregiments empfohlen habe. Svarez und Wöllner waren die größten Gegensätze. Um Reiterregimenter hat sich Svarez auch gekümmert.



Litteratur

Sozialpolitische Schriften. Da aus Heinrich Freeses Fabrikantenzorgen (Eisenach, M. Wilckens, 1896) die Zeitungen lange Stellen abgedruckt haben, so bleibt uns nur noch übrig, die Leser zu bitten, sie möchten sich mit diesen Auszügen und Stichproben nicht begnügen, sondern das Schriftchen ganz durchlesen. Hier spricht nicht ein Theoretiker, sondern ein Fabrikant, der so ziemlich alles, was die Sozialdemokraten, als innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung erreichbar, jetzt schon fordern, den Arbeitern seiner vier Fabriken gewährt hat (namentlich den Achtfundentag, Abschaffung aller Über- und Sonntagsarbeit, Arbeiterausschüsse, Gewinnbeteiligung und Selbstregierung bei allen Wohlfahrts Einrichtungen) und der versichert, daß bei durchschnittlich zehnjähriger Erprobung dieser Einrichtungen weder er noch die Arbeiter etwas verloren haben, und daß er mit seinen größtenteils sozialdemokratischen Arbeitern in nie gestörter Eintracht lebt. Der Zentralverband deutscher Industriellen hat 1890 sogar die Bestimmung der Gewerbeordnung, wonach sich die Arbeiter bei Erlaß einer Fabrikordnung zu äußern haben, mit Berufung auf die privatrechtliche Natur des Arbeitsvertrags für unannehmbar erklärt. Dazu bemerkt Freese: „Man sieht hieraus zur Genüge, was sich diese Herren eigentlich unter einem Vertrage vorstellen, und man wird bei solchen Worten nur allzusehr an die Worte Niccolo Machiavellis erinnert, daß das Streben des Volks immer viel ehrlicher sei als das der Großen, denn die Großen wollten das Volk unterdrücken, das Volk wolle aber nur nicht unterdrückt sein.“ Es ist erklärlich, daß ein so edler Mann an das, was von den englischen Fabrikgeueeln erzählt wird, nicht recht zu glauben vermag; leider sind diese Greuel durch die Berichte von Parlamentskommissionen altentwässert erwiesen. Freese steht bekanntlich auch an der Spitze der Berliner Bodenbesitzreformbewegung, die eben für

Berlin ihre ganz besondere Bedeutung hat. Den dortigen Arbeitern nützt keine Lohnerhöhung, den Fabrikanten (die ja auch meist zur Miete wohnen) keine Gewinnsteigerung, den Ladeninhabern und den Gastwirten keine Mehreinnahme, weil das Raubgefindel der Bodenwucherer, Grundstückspekulanten und Bauschwindler jeden Mehrverdienst frisst. Im letzten Abschnitt seiner Schrift stellt Freese diese haarsträubenden Zustände, die sich das Volk — und zum Volke gehören in diesem Falle alle Nichthausbesitzer — mit unglaublicher Geduld gefallen läßt, noch einmal sehr wirksam zusammen.

So unendlich viel Gutes nun gewirkt, und so unfägliches Unheil abgewendet werden könnte, wenn alle Unternehmer von dem Geiste Freeses beseelt wären — eine Lösung der sozialen Frage wäre das immer noch nicht. In Freeses Fabrikationszweige — er ist bekannlich Salossienfabrikant — mag es nicht so gar schwierig sein, Eintracht und überhaupt erträgliche, sogar erfreuliche Zustände herzustellen, weil die Arbeit darin weder gesundheitschädlich, noch lebensgefährlich, noch sonst widerrwärtig ist. Dasselbe gilt von Möbelfabriken, Maschinenbauanstalten und noch manchen andern industriellen Unternehmungen. Aber daß es psychologisch möglich sein sollte, daß die Arbeiter in einer Gifthütte, wo sie im zwanzigsten Lebensjahre schon alle ihre Zähne verlieren, oder die in irgend einer unterirdischen Höhle, an ihren Brotherrn anders als mit Ingrimms denken, das bezweifeln wir ganz entschieden. Arbeitsfcheu bedeutet in sehr vielen Fällen weiter nichts, als daß sich die Natur des Menschen gegen eine solche Arbeit sträubt, oder gegen eine Arbeit, der seine Kräfte nicht gewachsen sind. Daß es aber auch viele giebt, die beim besten Willen nicht einmal solche Arbeit bekommen können, und daß die Zahl dieser wirklichen Arbeitslosen bei zunehmender Bevölkerung stetig wachsen muß, wenn wir keine Kolonien haben, davon wird sich jeder nicht absichtlich und freiwillig Blinde aufs neue überzeugen, wenn er das Buch des königlich preussischen Majors a. D. Hans von Meyerinck liest: Praktische Maßregeln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Eine kurze Darstellung der bisher angewandten Mittel und Reformvorschlüge für Deutschland. (Jena, Gustav Fischer, 1896.) Der erste Teil, der die bestehenden Einrichtungen wie Herbergen zur Heimat, Naturalverpflegungsstationen, Arbeiterkolonien, Heimatkolonien, Arbeitsnachweise, Arbeits- oder Korrigendenhäuser geschichtlich und statistisch behandelt, umfaßt auch die wichtigsten Staaten des Auslands. Daß es an Arbeitsgelegenheit fehlt, wird schon allein durch zwei Umstände schlagend bewiesen. Erstens: mit Ausnahme einer einzigen derartigen Anstalt vermag in keiner die Arbeit der Pflinglinge ihren Unterhalt zu decken; sie erfordern alle Zuschüsse, und zwar recht bedeutende. Freilich sind die Arbeiter größtenteils minderwertig, aber da sie unter hartem Zwange so viel arbeiten müssen, als sie vermögen, müßten sie doch, wenn genügend Nachfrage nach ihren Erzeugnissen vorhanden wäre, wenigstens ihren Unterhalt und die Kosten der Betriebsleitung verdienen, da ja doch bei gesunden Zuständen ein vollwertiger Arbeiter nicht bloß sich, sondern auch eine Familie erhalten, dazu die Wohnungsmiete aufbringen muß, die bei jenen Anstalten wegfällt. Zweitens wird das Fehlen der Arbeitsgelegenheit dadurch bewiesen, daß jene Anstalten, ausgenommen die Moorcolonien und die Ackerbaustationen, keine Arbeit leisten können, ohne durch ihre Konkurrenz Handwerker und freie Lohnarbeiter zu schädigen. Man kann keinen Wabagunden oder Bettler beschäftigen, ohne einem beschäftigten Arbeiter entweder die Arbeit zu nehmen oder ihn wenigstens durch Lohn- und Preisdruck elend zu machen. Der Verfasser zieht daher aus dem Ergebnis seiner Untersuchungen die Folgerung, daß der Staat verpflichtet sei, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, und daß das auf keine andre Weise geschehen könne, als daß man Heimatkolonien nach dem

Muster von Friedrich-Wilhelmsdorf bei Bremen zur Urbarmachung von Moorboden gründe. Der Verfasser glaubt, daß die sieben Millionen Morgen Moorboden, die wir in Deutschland haben sollen, für unsern Bedarf hinreichen würden. Wir vermögen es nicht zu glauben; aber allerdings wird man dazu vorläufig seine Zuflucht nehmen müssen, solange wir nicht etwas besseres haben als Moorboden. Unter den Vorschlägen zur Verbesserung der bestehenden Einrichtungen sind die wichtigsten, daß der Gesetzentwurf zur Regelung des Wanderburschenwesens, der dem preussischen Landtage am 29. April 1895 vorgelegt, von diesem aber abgelehnt worden ist, aufs neue eingebracht und angenommen werde, und daß man das Landarmen- und Korrigendenwesen einer gründlichen Änderung unterziehe. Seit Jahren haben wir nach einer Auskunft über die Ergebnisse des Korrigendenwesens vergebens gespäht; hier finden wir endlich eine. „Aus einer Korrekptionsanstalt kommt so leicht keiner gebeffert heraus.“ Das Ergebnis ist also gleich Null oder wenig darüber. Dem scheint zu widersprechen, daß die Zahl der Rückfälle zwischen 50 und 75 Prozent schwankt; aber man muß bedenken, daß nicht alle Rückfälligen in die Korrekptionsanstalt zurückkehren; da sie diese mehr fürchten als das Zuchthaus, so begehen sie lieber ein Verbrechen, das ihnen dessen Pforten öffnet, und viele kommen ja doch um, ehe sie wieder beim Bettel erwischt werden. Einen aus dem Korrekptionshause entlassenen nimmt kein Mensch in Arbeit, und Gemeinden weisen Korrigenden grundsätzlich aus. „Was soll solch ein Mann nun anders anfangen, als so lange vagabundieren, bis er aufgegriffen und von neuem ins Arbeitshaus gesperrt wird?“ Die Arbeitshäuser sind also keine Besserungsanstalten, sondern Strafanstalten, und da ist es nun merkwürdig, daß Personen, deren Schuld oft nur in Unvermögen oder Willensschlaffheit besteht, härter bestraft werden als die schwersten Verbrecher. Und „als unverzeihlich muß man es bezeichnen, wenn sich unter den Korrigenden Greise, Krüppel, Schwachköpfige oder mit chronischen Krankheiten behaftete Personen befinden — Individuen, welche nach ungefähre Schätzung 10 Prozent der ins Arbeitshaus Eingesperrten ausmachen.“

Nun fehlt es ja gewiß in einem Gebiete wenigstens an Arbeitern: auf den Gütern der ostelbischen Großgrundbesitzer, die aus diesem Grunde durch Hinzuziehung von Arbeitern aus russisch Polen das Land polonisieren. Aber Vagabunden taugen so wenig zu ländlichen Lohnarbeitern wie stellenlose Buchdrucker, Schneider oder verbummelte Kandidaten der Philosophie, und was die Landarbeiter aus Ostelbien vertreibt, das haben wir bei Erörterung der Agrarfragen oft genug auseinandergesetzt. Professor Freiherr von der Goltz faßt die wichtigsten Punkte noch einmal kurz zusammen in einem sehr hübschen Schriftchen*) für solche, die seine unsern Lesern bekannten größern Bücher, sowie die von Knapp und die Schriften des Vereins für Sozialpolitik über die Agrarfragen nicht lesen können. Bekanntlich schlägt der Verfasser als Heilmittel der Not vor: Weiterführung der preussischen Rentengütergesetzgebung, sodaß sie die massenhafte Errichtung von Arbeiterrentengütern ermöglicht, gute Arbeiterwohnungen und Rückkehr, wenigstens teilweise Rückkehr zur Naturallohnung. Der deutsche Landwirtschaftsrat hat in seiner Sitzung am 8. Februar diese Vorschläge zu den seinigen gemacht.

*) Die Landarbeiterfrage im nordöstlichen Deutschland. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1896. 6. Heft des 1. Bandes der von Heinrich Sohnrey herausgegebenen Flugschriften-Sammlung: Die Zukunft der Landbevölkerung.